

# DIE GÖTTLICHE LITURGIE

VON ANDREAS MÜLLER

Das Zentrum orthodoxen Glaubens bildet die Feier der "göttlichen Liturgie", des orthodoxen Eucharistiegottesdienstes. Die Liturgie dient nicht nur der Versammlung des Gottesvolkes, auch nicht nur der Vermittlung des Wortes Gottes, wenn auch die liturgischen Texte des ostkirchlichen Gottesdienstes stark durch die Bibel geprägt sind. Dem "mehr" der göttlichen Liturgie soll in den folgenden Ausführungen nachgegangen werden. Dabei ist zu betonen, daß einige hier aufgeführte Elemente auch in anderen christlichen Traditionen bekannt sind. Dennoch bilden sie in ihrer Ganzheit, in ihrem Gesamtkonzept ein orthodoxes Spezifikum.

## GÖTTLICHE NÄHE

*"Gesehen haben wir das wahre Licht, himmlischen Geist empfangen, wahren Glauben gefunden, die unteilbare Dreieinigkeit beten wir an; denn sie hat uns erlöst."* Mit diesen Worten dankt die orthodoxe Gemeinde, meist vertreten durch den Chor, nach der Feier der Eucharistie. Dieser Hymnus macht wesentliche Elemente des orthodoxen Gottesdienstverständnisses deutlich. Gottesdienst, Liturgie soll letztlich der Begegnung mit

dem göttlichen Licht dienen, der "Begeisterung" durch den wahren, den göttlichen Geist und der Erkenntnis des rechten Glaubens an den erlösenden und heilsbringenden Gott. Gottesdienst ist somit in erster Linie Erfahrung göttlicher Nähe. Der Weg in den Gottesdienst ist nach Aussagen altkirchlicher Taufkatechesen, die für die orthodoxen Christen noch heute uneingeschränkte Gültigkeit haben, der Weg ins Paradies, der durch die Taufe geöffnet ist. Gottesdienst ist gleichsam ein Symbol des Himmels auf Erden.

In der zentralen Kirche des Athosklosters Panteleimon findet man ein Bild, das diese Tatsache anschaulich verdeutlicht. Dargestellt sind der Hl. Basilius, der der Tradition nach eines der bekanntesten orthodoxen Liturgieformulare geschrieben hat, einige Priester und Diakone, die um den Altar stehen und die Eucharistie zelebrieren. Zwischen ihnen und um sie herum stehen Engel, die den Gottesdienst mitzelebrieren. Nach orthodoxer Vorstellung ist dementsprechend die Liturgie, der Gottesdienst, Abbild der himmlischen, Liturgie um den Thron Gottes herum, ja sie ist Teil dieser Liturgie selber. Die ganze Kirche, das ganze

Volk Gottes, wird als feiernde Gemeinde in diesem Gottesdienst mitgedacht.

Gottesdienst als Symbol des himmlischen Gotteslobes, als Teilhabe an demselben, wird besonders schön in dem Gesang ausgedrückt, der in der Liturgie vor bzw. während des großen Einzuges des gesamten Klerus mit den Abendmahlsgaben in der Kirche gesungen wird. In dem Gesang, dem sogenannten Cherubikon, heißt es:

*“Wir bilden die Cherubim geheimnisvoll ab und singen der lebensschaffenden Dreieinigkeit den Lobgesang des Dreimalheilig, laßt uns alles irdische Sinnen ablegen, denn wir werden den König des Alls empfangen, Ihn, der von den Engelscharen unsichtbar begleitet wird. Alleluja, alleluja, alleluja.”*

An kaum einer Stelle könnte deutlicher werden, wie die irdische Liturgie Teil der himmlischen ist, daß aber auch der ganze Gottesdienst als eine Aktion der Verklärung, der Verwandlung der Menschen von irdischen Wesen in Himmelsbürger darstellt. Daß die Verklärung ein zentrales Motiv der Liturgie ist, macht eines der wenigen Mosaiken deutlich, die aus der Zeit vor dem Bildersturm im 8./9. Jh. erhalten geblieben sind: Das große Apsisfresko in der zentralen Kirche des Katharinenklosters auf dem Sinai stellt eben die Verklärung Christi auf dem Berg Tabor dar. Sicher gibt es auch andere Gründe, warum das Mosaik ausgerechnet in dieser Kirche so eine zentrale Rolle spielt. Es verdeut-

licht aber insbesondere den Gläubigen, was hier im Gottesdienst passiert: Verklärung, Eintritt der Menschen in das Reich Gottes. Dieser Prozeß des Einzuges ins Paradies wird in der orthodoxen Liturgie durch verschiedene Symbolhandlungen und Worte unterstützt.

#### WEG ZUM

*GÖTTLICHEN* Bereits im Kontext des großen Einzuges läßt sich das noch deutlicher machen. Bei diesem Einzug werden sozusagen die irdischen Gaben aus der Gemeinde heraus auf den himmlischen Altar gebracht. Der Priester und/ oder Diakon singen, während der Chor das Cherubikon unterbricht, die Worte des Schächers am Kreuz (Lk 23, 42), auf die ganze Gemeinde hin bezogen: *“Euer aller gedenke der Herr, Gott, in seinem Reiche, allezeit, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit.”* Der Schächer gilt in der orthodoxen Theologie als einer der ersten im Himmelreich – häufig ist er mit seinem Kreuz in der Hand im Paradies auf orthodoxen Ikonen dargestellt. Mit den Gaben, die die Priester zur Wandlung von irdischen in himmlische Elemente auf den Tisch des Herrn stellen, verbinden sich also die Bitten um Wandlung auch der Gläubigen, um den Weg mit dem Schächer hinein ins Paradies. Dieser Weg ins Paradies wird durch den Schritt der Kleriker durch die königliche Pforte dargestellt. Diese bildet die mittlere Tür einer Ikonostase, der Bilderwand in der or-

thodoxen Kirche. Die Bilderwand trennt den Kirchenraum von dem Allerheiligsten. Sie ist Symbol dafür, daß es jenseits der irdischen noch eine himmlische Wirklichkeit gibt. Als Abglanz der himmlischen Wirklichkeit, sozusagen als Verweis auf diese, dienen die Ikonen der zahlreichen Heiligen, die in die Ikonostase integriert sind.

Den Weg zum Göttlichen repräsentiert auch der Aufbau der sogenannten göttlichen Liturgie, der im Groben in allen seinen Varianten derselbe ist: Der erste Teil dient der Vorbereitung der Gaben für die Eucharistie. Dieser Teil ist liturgiegeschichtlich der jüngste und war ursprünglich in die Liturgie selber integriert. Heute ist die Proskomidie, wie die Vorbereitung griechisch genannt wird, für die Kirchenbesucher meist nicht mitzuvollziehen. Sie geschieht während dem der Liturgie vorhergehenden Orthros (entspricht der Laudes), in der russischen Tradition sogar am Abend zuvor. Der zweite Teil ist die Liturgie der Katechumenen, der Wortteil des Gottesdienstes. Hier wird die göttliche Weisheit insbesondere durch die Schriftlesung vernommen. Der dritte Teil des Gottesdienstes ist der eigentliche Sakramentsteil, die Liturgie der Gläubigen. In der altkirchlichen Praxis durften diesem Teil nur die getauften Christen beiwohnen. Nur sie hatten bereits den Zugang zum Paradies, gehörten zur Gemeinschaft der Heiligen. Daran erinnern noch Aufforderungen in der Liturgie an die (noch

nicht getauften) Katechumenen, den Gottesdienstraum vor der Liturgie der Gläubigen zu verlassen. So heißt es sehr eindringlich: *“Alle Katechumenen, geht hinaus! Ihr Katechumenen, geht hinaus! Alle Katechumenen, geht hinaus! Keiner der Katechumenen bleibe da!”* Vor dem Aussprechen des Glaubensbekenntnisses heißt es dann an späterer Stelle noch einmal: *“Die Türen, achtet auf die Türen!”* Damit sollten die Türhüter aufgefordert werden, nur ja keine Nichtgetauften in die Kirche hineinzulassen. Die räumliche Trennung durch die Ikonostase zwischen heiliger Kirchengemeinschaft und Ort des Göttlichen wird somit in der Liturgie selber auch zeitlich nachvollzogen. Dadurch, daß zunächst noch alle an ihr teilnehmen dürfen, dann aber nur noch die Gläubigen, die an ihrem Höhepunkt kommunizieren und somit am Leib und Blut Christi teilhaben sollten, wird zumindest verbal der Weg zum Göttlichen hin noch dramaturgisch gesteigert. In einigen stark konservativen Gemeinden wie z. B. in den Klöstern auf dem Berg Athos wird diese Aufforderung zum Verlassen der Kirche für die Nichtorthodoxen noch sehr ernst genommen.

#### DIE ANDERE

**WIRKLICHKEIT** Ein Symbol der himmlischen Wirklichkeit bildet auch der sogenannte Choros, der große Leuchter, der in vielen Kreuzkuppelkirchen unter dem Kuppeltambour angebracht ist. Dieser Leuch-

ter hat in der Regel zwölf angedeutete Tore, die die Tore des himmlischen Jerusalems symbolisieren. In dieses Jerusalem tauchen die Gläubigen also in der Liturgie ein. In den Athoskirchen wird dieser Leuchter an exponierten Stellen in den Stundengebeten und der Liturgie entzündet und in Bewegung versetzt. Das ruhige rhythmische Schwingen, das Flackern der Lichter und ihrer Schatten im Kirchenraum, symbolisieren auch etwas von der himmlischen Welt, der Welt der Sterne. Eine Kirche im Zustand derartiger Bewegtheit zu erleben kann auch den noch so radikal-denkenden Menschen kaum kalt lassen – er wird unweigerlich ergriffen.

Die andere Wirklichkeit wird in der Liturgie noch in vielfältiger anderer Weise symbolisiert. Schon der Raum selber, in dem gefeiert wird, nimmt ganz hinein in die göttliche Sphäre. Die seit dem frühen "Mittelalter" klassische, heute zumindest in Griechenland in der Regel anzutreffende Form der Kirche ist die Kreuzkuppelbasilika. Sie läßt sich folgendermaßen interpretieren: Der Christ begibt sich in die Kirche als Weg unter das Kreuz. Im Mittelpunkt der Kirche erhebt sich aber die fast himmlisch schwebende Kuppel, die ein vom hellen Licht der Fenster im Tambour erleuchtetes Bild des Pantokrators, Christus als Weltenherrscher ziert. Die Gemeinde unter dem Kreuz ist also zugleich auch unter der Fürsorge Christi, ja sie ist sogar Leib Christi. Die Kir-

che ist mit zahlreichen Ikonen in Fresken- oder Mosaikform geschmückt. Die meisten Ikonen zeigen die Heiligen der Kirche: Märtyrer, Asketen, Bischöfe und Kirchenlehrer. Auch sie feiern die himmlische, die göttliche Liturgie mit. Es feiert, wie bereits gesagt, immer die ganze Kirche, nicht begrenzt durch Raum und Zeit.

Symbolisch dargestellt wird die Kirche in der Regel durch die Darstellung Mariens als Gottesgebärrin im Apsisfresko. Über dem Altar ist sie Sinnbild dafür, daß die Kirche Eucharistie feiert. Unter ihr sind meist die Zelebranten selber, in der Regel berühmte Bischöfe aus der Alten Kirche dargestellt.

**VERGEGENWÄRTIGUNG** Nach der orthodoxen Vorstellung wird in der Liturgie Christus durch den Bischof bzw. den Priester repräsentiert. Der Bischof wird dementsprechend als Despot, als Herrscher bzw. "Herr" angeredet. Er trägt eine Krone als Zeichen dafür, daß er den Weltenherrscher in der Liturgie darstellt. Über seinem Thronessel, der sich in der Regel im rechten Kirchenschiff befindet, hängt eine Christusikone. Diese Ikone wird in der Regel als erste beweihräuchert, wenn der Priester mit dem Weihrauchfaß vor die Ikonostase tritt. Christus als *Christus präsens* wird damit besondere Ehre erwiesen. Ferner kann man es häufig beobachten, wie insbesondere fromme Frauen während der Einzüge der Priester durch die Kirche versuchen, deren Gewänder

zu berühren. Damit soll keine besondere Verehrung des Priesters als Mensch zum Ausdruck kommen. Die Handlung lehnt sich vielmehr an die Erzählung von der blutflüssigen Frau in den Evangelien an. Diese ist durch die Berührung mit dem Gewandzipfel Jesu durch die Kraft, die dabei von ihm ausging, gesund geworden. Von dem im Priester repräsentierten Christus erwarten die gläubigen Frauen ähnliche Kraft.

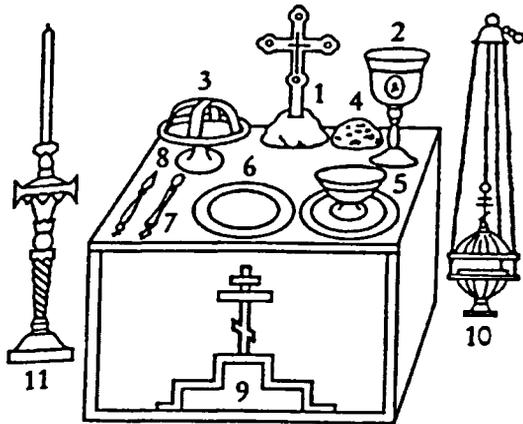
Weiß man um den theologischen Hintergrund der sogenannten göttlichen Liturgie, dann wird einem klar, warum die orthodoxen Kirchen so prunkvoll ausgestattet sind, die orthodoxen Kleriker im Gottesdienst nicht nur ihr schwarzes Gewand, sondern häufig sehr prächtige Kleidung tragen, bestickt auch mit Gold und Silber. Dieser Schmuck gehört zum symbolischen Charakter der Liturgie untrennbar dazu. Von evangelischer Seite häufiger zu hörende Anfragen haben da keinen Platz. Dem Symbol der himmlischen Gegenwart darf es an Schmuck, darf es an Pracht nicht fehlen. Ähnlich wie bei der Salbung Jesu durch die Sünderin wird hier alles, was die Menschen haben, verschwenderisch eingesetzt, selbst wenn man mit dem Geld nach der Logik der Welt vielleicht etwas Sinnvolleres tun könnte.

Kommen wir nun zu einzelnen Elementen in der göttlichen Liturgie, die noch mehr von ihrem symbolischen Charakter deutlich

machen:

Von dem Priester als Repräsentant Christ in der göttlichen Liturgie war bereits die Rede. Die Präsenz Christi wird ebenso wie der zeichenhafte Nachvollzug heilsgeschichtlicher Ereignisse an vielen Stellen der Liturgie deutlich.

Während der Proskomidie, der Gabenvorbereitung, wird z. B. das Opfer Christi für die Menschen zeichenhaft nachvollzogen. Dazu nimmt der Priester das runde, relativ flache Opferbrot in die Hand und macht mit der sogenannten Lanze, einem lanzenspitzenähnlich geformten Messer, dreimal das Kreuzzeichen über dem in die Mitte des Brotes eingebackenen Siegel. Dazu spricht er: *„Zum Gedächtnis unseres Herrn Gottes und Heilandes Jesus Christus.“* Dann stößt er die Lanze in die rechte, d. h. vom Brot aus gesehen linke Seite des Siegels, daß auch Lamm genannt wird, und schneidet es mit den Worten aus Jesaja 53, 7: *„Wie ein Schaf wurde er zum Schlachten geführt.“* Auch beim Schneiden der übrigen Seiten folgen Zitate aus dem Gottesknechtslied Jesajas. Nachdem das Lamm aus dem Opferbrot herausgehoben worden ist, spricht der Diakon zum Priester: *„Schlachte, Vater!“*, und der Priester schneidet das Lamm, den Opfertod Christi am Kreuz symbolisierend, von unten her in Kreuzform und sagt dazu die Worte aus dem Johannesevangelium: *„Geschlachtet wird das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, für das Leben und Heil der Welt.“* Schließlich



### Ein Rüsttisch

1. Stehkreuz
2. Kelch
3. Diskos (Teller mit dem heiligen Brot)
4. Schwamm zum Aufnehmen der kleineren Partikel des Abendmahlsbrotes und zum Reinigen von Kelch und Asteriskos
5. Teller mit Schale für Prosphoren (gesäuerte Weizenbrote)
6. Teller für Prosphorenpartikel
7. Löffel, mit dem das heilige Abendmahl den orthodoxen Laien in beiderlei Gestalt gereicht wird
8. Lanze, die für die Handlung der Proskomidoie gebraucht wird (lanzenförmiges Messer)
9. Diese Ziffer bezeichnet im Schema den Rüsttisch-Tisch selbst
10. Rauchfaß, das in der Regel in der Nähe des Rüsttisches-Tisches auf einem Ständer hängt
11. Tragbarer Leuchter, wie er bei den Einzügen vorausgetragen wird.

wendet er das Lamm mit dem Brotstempel nach oben, stößt mit der Lanze in seine rechte Seite und spricht wiederum mit Worten aus dem Johannesevangelium: *“Einer der Soldaten stieß mit der Lanze in seine Seite, und sogleich floß Blut und Wasser heraus. Und der, der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr.”* Im folgenden werden noch weitere Partikel aus anderen Broten auf den Diskos, die Patene zur Erinnerung an die Heiligen gelegt. Zum Abschluß wird über der Patene ein Metall-Stern befestigt, der wiederum symbolische Bedeutung hat: er verweist auf den Stern zu Bethlehem, der die Anwesenheit Gottes anzeigte. Der Diskos wird somit symbolisch zur Geburtsgrötte Christi. Dem entsprechend zitiert der Priester nun Worte aus dem Matthäusevangelium: *“Und der Stern kam und blieb vor dem Ort stehen, wo das Kind war.”*

#### FEIERNDE

#### KIRCHE

Schon die Vorbereitung des Diskos ist also angefüllt mit Verweisen auf die Gegenwärtigkeit Christi bzw. des Heilsgeschehens am Kreuz in der Liturgie. Die Brotpartikel, die nun auf dem Diskos liegen, repräsentieren insgesamt die ganze Kirche. Um das Siegelstück aus dem ersten Brot, das Christus darstellt, sind nun Partikel für die Gottesmutter, die Heiligen, für Lebende und entschlafene Glieder der Kirche gruppiert. Sie stellen symbolhaft die Kirche dar, die zum geheimnisvollen Opfer-

mahl Christi schreitet. Konsekriert wird dann allerdings letztlich nur das Lamm, das allein Christus repräsentiert.

Schon den nichtkonsekrierten Gaben wird eine bemerkenswerte Bedeutung beigemessen. Während des großen Einzugs zu Beginn der Liturgie der Gläubigen, der von der linken Seitentür der Ikonostase durch den ganzen Kirchenraum zur mittleren Tür, der königlichen Pforte, durchgeführt wird, verneigen sich die Gläubigen ehrfurchtsvoll.

Noch stärker ist die Verehrung der konsekrierten Gaben. In der Fastenzeit ist es an Wochentagen nicht gestattet, die Opfergaben zu konsekrieren. Deswegen verwendet man bereits am vorhergehenden Sonntag konsekrierte Gaben für die Eucharistie (sogenannte “Liturgie der vorgeweihten Gaben”). Wenn diese beim großen Einzug durch die Kirche getragen werden, ist es vollkommen still. Die Gläubigen verbeugen sich dann ganz tief, knien auch nieder und berühren mit der Stirn den Boden vor Ehrfurcht gegenüber dem Leib und Blut Christi.

In Rumänien habe ich erlebt, wie der Priester mit dem unteren Rand des Kelches den Kopf eines jeden Gläubigen dabei berührte. In einem rumänischen Kloster legten Gläubige sogar ihr krankes Kind dem Priester in den Weg. Ähnlich wie die oben bereits erwähnten Frauen erwarteten diese Eltern wohl Heilung für das Kind, wenn es der Priester mit den göttlichen

Gaben überschreitet. Die Volksfrömmigkeit treibt im Blick auf die symbolisierte Präsenz Christi in der Liturgie für westliche Christen z. T. nur schwer nachvollziehbare Blüten, die aber im Kontext der geliebten Frömmigkeit der Ostkirche vollkommen stimmig sind.

Neben dem Priester als Repräsentant Christi und den göttlichen Gaben gibt es noch weitere Symbole für Christus in der göttlichen Liturgie. Dabei ist vor allem an das Evangeliar zu denken, das Buch, daß die Evangelientexte für die Sonntage enthält. Das Evangelium wird heute häufig vom Thron des Bischofs aus gelesen. Auch das macht deutlich, daß es sich um die Stimme des Weltenherrschers handelt. Das Evangeliar wird dementsprechend auch geküßt. Das Küssen des Evangeliums hat evangelische Missionare in Kleinasien schon vor über hundert Jahren sehr erstaunt. Es ist allerdings nichts anderes als der zeichenhafte Ausdruck der Liebe der Gläubigen gegenüber Christus.

Als Symbol für den todüberwindenden Christus, insbesondere aber auch für die Anwesenheit der himmlischen Mächte, dienen die Rhipidien, eine Art liturgischer Fächer. Ursprünglich sind sie wohl dazu verwendet worden, Insekten von den Hl. Gaben fernzuhalten. Sie werden heute ähnlich wie andere liturgische Geräte aber auch beim großen Einzug mitgetragen und erinnern an die himmlische Gegenwart. Auf diesen Fächern sind nämlich Engelwesen darge-

stellt, die als Seraphen an die Gegenwart der Engel erinnern, während im genannten, beim großen Einzug gesungenen Cherubikon ja davon die Rede ist, daß die Gemeinde die Cheruben darstellt. Die Rhipidien stehen sonst im Altarraum und erinnern auch hier an die Heiligkeit des Ortes.

*VOLK GOTTES* Im Altarraum steht auch ein anderes bemerkenswertes Symbol für die Kirche, das hier nicht übergangen werden sollte: der siebenarmige Leuchter. Er macht deutlich, daß sich nach der altkirchlichen Tradition die Kirche als das wahre Israel verstanden hat, das rechtmäßige Volk Gottes. Wenn für westliche, insbesondere deutsche Christen des 21. Jahrhunderts dieser Gedanke auch stark antijudaistisch klingt und es von daher notwendig scheint, ihn mit Vorsicht zu behandeln, ist er doch zumindest als Zeichen für die Kontinuität vom Gottesvolk des ersten zu dem zweiten Bundes auch in westlichen Kreisen nicht auszugrenzen. Kirche steht ja in der Kontinuität des Volkes des Alten Bundes, wenn auch nach den Aussagen zeitgenössischer Theologen des jüdisch-christlichen Dialogs nicht als einzig legitime Fortsetzung der Geschichte des "Alten Bundes". In der orthodoxen Kirche wird jedenfalls die Anknüpfung an die alttestamentliche Kultpraxis wesentlich deutlicher als in den westlichen Kirchen. Schon die Tatsache, daß das Kirchengebäude z. B. im Griechischen als "Tempel"

bezeichnet wird, verweist auf die Anknüpfung an den jerusalemischen Tempel. Die Athoskirchen sind mit ihren unterschiedlichen Raumteilen nach dem Selbstverständnis vieler Mönche sogar nach dem Vorbild des Tempels in Jerusalem mit seiner Untergliederung vom Vorhof der Heiden bis hin zum Allerheiligsten gebaut. Der in den meisten orthodoxen Kirchen ausgeübte zweichörige Gesang wird ebenfalls in Anlehnung an die alte Tempelliturgie verstanden. Selbst Reinheitsgebote werden in den orthodoxen Kirchen noch im Anschluß an die alttestamentlichen Vorschriften beachtet.

Während Symbole wie der siebenarmige Leuchter also einerseits den Anspruch bekunden mögen, das "alte Israel" in der Kirche substituiert, auf einer höheren Stufe ersetzt zu haben, können sie andererseits auch als ein Verweis auf die Kontinuität in der göttlichen Heilsgeschichte gedeutet werden, als eine Ermahnung dazu, die eigene Herkunft nicht zu vergessen.

Die hier genannten Symbole im Rahmen der Liturgie sind nur einige wenige ausgewählte. Die Liturgien, die Formulare der Eucharistiegottesdienste, stecken voll solcher Symbole. Sie sind aber auch darüber hinaus z. B. an zentralen orthodoxen Festen zu beobachten. Auch dafür seien noch einige wenige Beispiele gegeben:

weihe in der orthodoxen Kirche vorgenommen. Geweihtes Wasser trinkt man z. B. gelegentlich im Anschluß an die Liturgie. Man weiht damit allerdings auch Menschen, Häuser u.v.m. Das Weihwasser wird in Griechenland an jedem ersten Tag des Monats hergestellt. Dies geschieht in Anlehnung an eine Praxis, die am Fest der Erscheinung Gottes, der Theophanie, am 6. Januar auf besonders eindrucksvolle Art vollzogen wird. In Erinnerung an die Taufe Christi wird ein Kreuz in Wasser getaucht. Am 6. Januar geschieht das an einem Fluß oder sogar am offenen Meer. Dort wird das Kreuz hineingeworfen, und junge Schwimmer müssen es aus dem kalten Wasser wieder herausholen. Die Deutung dieses symbolträchtigen Ereignisses ist bemerkenswert. Die Taufe Jesu sei nicht deswegen geschehen, weil Christus eine Heiligung durch das Wasser nötig gehabt hätte. Der Sohn Gottes sei vielmehr in die Wasser des Jordans gestiegen, um damit alle Wasser zu heiligen. Dieser Akt wird in der Wasserweihe nachvollzogen. Das Kreuz symbolisiert Christus, der durch den Akt des Eintauchens die Materie heiligt.

Sehr anschaulich ist auch das symbolische Grabtuch Christi, der Epitaphios, auf dem eine Ikone seines verstorbenen Leibes eingestickt ist, auf einem Tisch in der Kirche "aufgebahrt", mit Blumen geschmückt und anschließend von den Gläubigen kniefällig verehrt. Abends wird es in einer feierlichen

#### SYMBOL -

**HANDLUNGEN** Häufig wird im Rahmen kirchlichen Handelns die Wasser-

Prozession um die Kirche getragen. Beim Eingang der Kirche halten die Träger des Tuches es schließlich so hoch, daß alle Gläubigen sich verneigend darunter hindurch in die Kirche gelangen. Der Durchgang unter dem Leichentuch macht eine tiefe Glaubenswahrheit noch einmal deutlich, die Christen bereits in der Taufe machen können: Mit Christus ist der Gläubige begraben gewesen, um mit ihm auch wieder aufzuerstehen. Durch Christi lebenspendendes Grab hindurch gelangt der Gläubige zum Heil. Die österliche Heilsgeschichte wird durch die symbolische Handlung unsere eigene Geschichte.

Sehr beeindruckend dürfte auch jeder westliche Christ die Feier der Osternacht in der orthodoxen Kirche erleben. Symbolhaft wird das Osterereignis vielleicht am besten verdeutlicht in der Lichterfeier, die in der Laudes, dem Orthros der orthodoxen Kirche stattfindet. In der Grabeskirche in Jerusalem z. B. verbreitet sich das Licht in Windeseile vom Grab Christ her, dem Ort der Osterbotschaft, durch die ganze Kirche. Symbolisch wird deutlich, daß Christus wirklich das Licht ist, das in der Welt der Finsternis und des Todes scheint. Dieses Licht wird im Anschluß an den Gottesdienst auch in die Häuser getragen.

Einige nicht so stark an das Kirchenjahr gebundene Symbolhandlungen im orthodoxen Bereich sind ebenfalls bemerkenswert. Dabei handelt es sich z. T. um "christ-

lich getaufte", uralte Praktiken aus dem Mittelmeerraum. Das beste Beispiel dafür sind die Totenmähler, die z. T. auf dem Friedhof, z. T. aber auch in der Kirche an den festgelegten Gedenktagen für die Verstorbenen (3.9. und 40. Tag; Jahrestag des Todesdatums) begangen werden. In der Passionszeit gibt es auch im Anschluß an die Liturgie Segnung der Kolyva, der Totengedächtnisspeise. Totengedächtnismähler sind ein vorchristlicher Brauch, der im Christentum, gegen den Willen prominenter Kirchenväter wie Johannes Chrysostomos, übernommen wurde. Die dabei verwendete Speise läßt sich allerdings auch sehr gut christlich deuten: Es handelt sich bei den Kolyva um köstlich ange machte, aufgequollene Weizenkörner. Von den Gläubigen werden sie so auf das Weizenkorn hin gedeutet, das erst in die Erde fallen muß und stirbt, um Frucht zu bringen.

An größeren Feiertagen wird in der Orthodoxie regelmäßig auch eine sogenannte Artoklasie, eine Brotbrechung gefeiert. Dabei erinnert man sich an die Brechung der fünf Brote bei der Speisung der Fünftausend. So wird einerseits den Gläubigen das Heilshandeln Christi nochmals auf beeindruckende Weise ins Gedächtnis gerufen, andererseits auch eine Stärkung während der langen Gottesdienste zubereitet, die allerdings leider meist nicht verteilt wird. Heilsgeschehen wird somit nicht nur auf einer hohen symbolischen Ebene erinnert, sondern

auch ganz konkret in Zeichenhandlungen nachvollzogen.

#### WEG DER

**VERKLÄRUNG** Zusammenfassend läßt sich also festhalten, daß die gottesdienstliche Praxis der orthodoxen Kirchen mit Symbolen und Zeichenhandlungen sehr stark ausgestattet ist. Diese erschließen sich einem kirchenfremden Teilnehmer, insbesondere in ihrer tiefen symbolischen Bedeutung, sicher nicht auf den ersten Blick. Sie sollen aber auch weniger der katechetischen Illustration als vielmehr dem gläubigen Nachvollzug von Heilshandeln dienen. Einem rational denkenden Christen westlicher Herkunft mag vieles "albern" erscheinen, als "unnötiges Brimborium" oder gar als "magischer Hokusfokus". Läßt man sich aber auf die symbolische Tiefe der gottesdienstlichen Praxis der Ostkirche wirklich ein, so entdeckt man un-

endlich viele Schätze in ihr. Auch wenn die Handlungen kaum variieren und die Texte spätestens alljährlich wiederholt werden, erschließen sie sich doch immer wieder neu. Vor allem helfen sie dem Gläubigen, sich selber vor Gott besser zu begreifen, hineingenommen zu werden in den Prozeß der Verklärung, zu dem man nicht oft genug einen neuen Anlauf in dieser Welt nehmen kann.

#### ANMERKUNG:

Vortrag unter dem Titel "Die göttliche Liturgie und die Symbole und Zeichenhandlungen im gottesdienstlichen Handeln der Orthodoxie", gehalten auf der Tagung "Wir haben das wahre Licht gesehen" im Berneuchener Haus Kloster Kirchberg vom 30.03. – 02.04.2000.



DR. ANDREAS MÜLLER  
(\* 1966), Assistent am Institut für Kirchengeschichte der Ev.-theol. Fakultät der Universität München.

*Die zerfallenen Altäre sind von Dämonen bewohnt.*

ERNST JÜNGER (1895 - 1998)